



Naturvölker

Infoheft der Menschenrechtsorganisation
Freunde der Naturvölker e.V. (FdN)
Heft Nr. 57 – Mai 2011 – 19. Jahrgang



Foto: Bernd Wegener

Naturwunder mit düsterer Vergangenheit:

Während des 2. Weltkrieges wurde im Monument Valley - dem heutigen Navajo Tribal Park - Uranglimmer entdeckt und abgebaut. Das Ergebnis hieß Hiroshima.

Die Katastrophe von Fukushima I hat die technisierte Welt erschreckt. Unerwähnt, vergessen und verstrahlt hingegen bleiben die Opfer am Anfang der nuklearen Kette: Ureinwohnervölker, auf deren Territorien zwei Drittel aller Uranvorkommen lagern und energetisches Ausgangsmaterial für die Atommeiler bilden.

Die nukleare Kette der Atomindustrie beginnt bei Ureinwohnern

In einer der am dichtesten besiedelten Regionen der Welt herrscht Angst vor einer atomaren Katastrophe: nach dem verheerenden Erdbeben und Tsunami droht Japan eine Kernschmelze, der Gau. Allerorts, fast zeitlos aneinander gereiht, verfolgen globale Nachrichtenticker die sich überschlagenden Ereignisse über die Folgen der schmelzenden Reaktorkerne des japanischen Atommeilers Fukushima I. Es betrifft ein Industrieland, das ähnliche, wenn nicht gar höhere Sicherheitsstandards wie Deutschland bei dem Betrieb von Atomkraftwerken (AKW) aufweist. Hierzulande hat die Skepsis von der Beherrschbarkeit der Atomkrafttechnologie wieder eine Debatte über die Laufzeiten deutscher Atommeiler ausgelöst. Und das ist gut so! Unbeantwortet bleibt aber immer noch die Frage über das Ende der nuklearen Kette: wohin mit dem strahlenden Atommüll? Das beschäftigt die westlichen Medien, ausnahmslos. Unerwähnt, vergessen und verstrahlt hingegen bleiben die Opfer am Anfang der nuklearen Kette: Ureinwohnervölker, auf deren Territorien zwei Drittel der weltweiten Uranvorkommen lagern und energetisches Ausgangsmaterial für die Atommeiler sind.

Es gibt etwa 50 aktive Uranminen in 16 Staaten wie z.B. in Kasachstan, Niger, Australien, Kanada, Russland und Namibia. Der Markt wird angeführt vom kanadischen Unternehmen CAMECO, der britisch-australischen Rio Tinto-Gruppe und Areva aus Frankreich, die allein fast die Hälfte des Weltmarkts beherrschen. Eine ähnliche Konstellation von Macht und Einfluss konzentriert sich in Japan, Deutschland und anderen Industrienationen bei marktbeherrschenden Energiekonzernen. Der Exportschlager der Minenbetreiber ist aus Uranerz gewonnenes Yellowcake, der Ausgangsstoff für die Herstellung von Brennelementen die in AKW zum Einsatz kommen. Dieser Prozess leitet den Anfang der nuklearen Kette ein, deren todbringendes Potential über zig Jahrtausende erhalten bleibt, bis zum Ende als strahlender Atommüll.

Yellowcake: Aus zwei Tonnen abgebautem Uranerz wird in Uranmühlen mittels Säuren und unvorstellbar viel Wasser ungefähr ein Kilogramm Yellowcake gewonnen. Der Rest sind Abfälle, so genannte Tailings. Sie sind trotz der Uranabtrennung noch radioaktiv. Aufgrund ihrer großen Menge und der langen Halbwertzeit der in den Tailings enthaltenen Thorium-, Radium-, und Uran-Isotope stellen sie ein extremes Umweltproblem dar. Die Überreste des Uranabbaus bleiben oft auf offenen Halden als strahlender Müll liegen; über Erosion, Wind und Verdampfung werden das Grundwasser und die Umgebung verseucht. Zurück bleibt verstrahltes, kaum noch bewohnbares Land.

Indigene Völker: Der Prozess der Yellowcake-Gewinnung greift damit unmittelbar und dauerhaft durch radioaktive Verseuchung und Landkonflikte in die Lebensgrundlagen Indiger Völker ein auf deren Gebieten meistens ungefragt durch staatliche Konzessionsvergabe an internationale Konzerne Urangewinnung und Uranabfallentsorgung stattfinden. Die ohnehin fragile Beziehung der Ureinwohner, die als Viehzüchter, Kleinbauern oder Jäger und Sammler von und mit der Natur leben, wird dabei empfindlich gestört bis hin zum totalen Verlust ihrer Lebensgrundlagen. Hinzu kommen durch die radioaktive Belastung ein Anstieg von Krebserkrankungen wie Lungenkrebs und Leukämie sowie die Schädigung des Erbgutes, das zu Missbildungen nachfolgender Generationen führt. Durch die Urangewinnung sind z.B. betroffen:

Tuareg-Nomaden im Niger (Somaïr Mine u. a.)

Cree und Dene in Kanada (Rabbit Lake Mine u. a.)

Mirrar-Aborigines in Australien (Jabiluka Mine)

Lakota, Navajo und Pueblo in den USA (Smith Ranch Mine u. a.)

Adivasi in Indien (Jadogora Mine u. a.)

Topnaar-Nama in Namibia (Rössing Mine)

Uranmine in Namibia:

Wie die Auswirkungen der Urangewinnung z.B. auf die Topnaar-Nama in Namibia sind, hat der FdN/fPcN Unterstützer Norbert Suchanek in seinem bei uns veröffentlichten Film „[Uranium Thirst](#)“ beschrieben:

„In Namibia ist Wasser in der Regel eine knappe natürliche Ressource, die intensiv im Bergbau verwendet wird. Rössing Uranium verwendete 3,3 Mio. m³ Frischwasser im Jahr 2007. Bereits seit 1976 gräbt der Bergbaukonzern Rio Tinto in der Rössing Mine den gelben, radioaktiven Atomtreibstoff, Yellowcake genannt, aus der Namib. Rössing ist der größte Tagebau der Welt, ein über 345 Meter tiefes, drei Kilometer langes und 1,2 Kilometer breites Loch. Die heraus gesprengten radioaktiven Felsen werden gemahlen und das Uran mit Hilfe von Chemikalien herausgelöst. Doch etwa 85 Prozent des radioaktiven Materials bleiben zusammen mit einem giftigen Cocktail aus Chemikalien und radioaktiven Isotopen als Abfall zurück. Tausende Tonnen, die in Absatzbecken gepumpt über Tausende von Jahren strahlen und eine dauerhafte Gefahr für Mensch und Umwelt darstellen. Fast alle Topnaar leben in Häusern aus altem Eisen- und Stahlschrott sowie Blech. Einige der Topnaars haben in der Vergangenheit für ein, zwei oder 3 Jahre in der Rössing Mine gearbeitet, um etwas Geld zu verdienen. Sie haben uns gesagt, dass sie wussten, dass Minenarbeiter krank werden und sterben. Ein Nama sagte, dass sein Freund, ein Bergmann, vor ein paar

Wochen gestorben ist, weil er die „alte Männer Krankheit“ hatte, sagte der Minen-Arzt. Wir fragten, wie alt er war. Er sagte 60. Wir antworteten, mit 60 ist man nicht alt und in der Regel haben wir keine „alte Männer Krankheit“. Und jeder musste lächeln, weil es in den armen Topnaar Dörfern viele Leute gibt, die noch nie in der Mine gearbeitet haben, und die ohne die „alte Männer Krankheit“ älter als 80 Jahre werden und noch im Haus und Garten arbeiten, sowie mit den Tieren ... “

Uranmine in Mali geplant:

Der FdN/fPcN Uranium Experte Günter Hermeyer war im Februar 2011 mit einem Team in Falea/Mali (West Afrika) unterwegs. Die Firma Delta Exploration Inc. mit Sitz in Kamloops (Kanada) ist in Mali für die Betreibung einiger Goldminen bekannt. Im Jahre 2007 erhielt sie von der mali-schen Regierung eine Konzession zur Erforschung der Uranvorkommen auf einer Fläche von 150 km². Seither werden auf diesem Gebiet alle 200 m Kernbohrungen mit einer Tiefe von 300 m gemacht und die Kerne wöchentlich nach Südafrika ausgeflogen, wo sie analysiert werden und eine geologische Karte erstellt wird. Seit Januar 2009 operiert die Delta Exploration Inc. als Filiale der Rockgate Capital Corp (RGT, Vancouver, Kanada), die mit einem 60%-Anteil Hauptbetreiber des Projekts ist.

Die Delegationen, die bereits 2010 stattfanden, haben zum Ziel Messungen der radioaktiven Gamma-Strahlungen in Bodennähe vor Beginn des Uranabbaus in Falea vorzubereiten und zu beginnen. Diese Messungen sollen in einer Nullpunktstudie (Ist-Zustand) dokumentiert werden. Laut den Empfehlungen der CRIIRAD (Commission de Recherche et d'Information Indépendante sur la Radioactivité - Kommission zur unabhängigen Erforschung und Information der Radioaktivität, Valence, Frankreich) ermöglichen sie:

- „*das bestehende radiologische Risiko festzustellen, damit umgehend Maßnahmen zum Schutze der Einwohner getroffen werden können, falls Teile der Bevölkerung unwissentlich in Zonen mit erhöhter natürlicher Radioaktivität ansässig sind;*

- *das Ausmaß des Einflusses der industriellen Aktivität zu bestimmen. Dieser wird andernorts gewöhnlich von den Bergbaugesellschaften verneint und verharmlost. Ebenso können diese Angaben die sachgemäße Wiederherstellung des heutigen Zustandes nach Abschluss des Abbaus verbessern“.*

Die vom Uranabbau betroffenen Menschen, weltweit, wie auch in Falea werden in der Regel nicht über das Ausmaß der Zerstörung und Verseuchung, die folgen, informiert. Die Delegation hatte unter anderem die Aufgabe zu informieren und Kommunikation zu ermöglichen (ein Satellitentelefon wurde installiert und an die Gemeinde übergeben). Des Weite-

ren sollen über Städtepartnerschaften das nukleare Informationsdefizit vermindert und konkrete Unterstützung in die Region Falea gebracht werden.

Atomenergie beginnt immer mit massiven Menschenrechtsverletzungen und endet in unterschiedlichen Katastrophen, wie wir gerade in Japan sehen können. Wir fordern deshalb

- *den weltweiten Ausstieg aus der Atomenergie und keine halbgaren Moratorien zur Wählerbeeinflussung.*
- *Sofortige Ratifizierung der ILO Konvention 169 durch Deutschland und damit die Anerkennung und Einhaltung Indigener Menschenrechte.*



Vom 8.-10. April findet in Berlin der internationale IPPNW Kongress „[Zeitbombe Atomenergie](#)“ statt, bei dem auch Vertreter von FdN/fPcN teilnehmen werden.

Steffen Keulig

Im Banne des Grauens: Indianerreserven in den USA

Von 1950 bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts boomte der Abbau von Uran, das angesichts des atomaren Wettrüstens der Supermächte USA und UdSSR für den militärisch-industriellen Komplex eine enorme Bedeutung erhielt. Damit war eine intensive Suche nach abbauwürdigen Vorkommen verbundenen, die schließlich auch im Südwesten der Vereinigten Staaten gefunden wurden. Beteiligt waren Firmen wie Anaconda Minerals, Kerr-McGee und Texas-Zinc.

Die Anfänge der Uranindustrie gehen auf die Entwicklung und Herstellung der ersten Atombombe zurück. Zur Zeit des 2. Weltkrieges hatten Geologen im Monument Valley Uranglimmer entdeckt. In speziellen Anlagen wurde daraus Uranoxid hergestellt, das dann nach New Mexico gebracht wurde. Bei Los Alamos - unweit der Pueblo-Indianer von San Ildefonso – errichtete man 1942 die Forschungslabore. Nicht brauchbare Reststoffe wurden ungeachtet der Strahlenbelastung vergraben. Darüber hinaus gelangte radioaktiver Abfall über Wasserläufe der Cañons in das Pueblo-Territorium und den Rio Grande. Untersuchungen bestätigten, dass neben dem Erdreich auch Maultiere, Raben, Eichelhäher und Fische erheblich radioaktiv belastet wurden.

Die Pueblo-Indianer von Laguna in New Mexico hatten 1953 vertragliche Regelungen mit der Firma Anaconda Minerals und dem Bureau of Indian Affairs (BIA) abgeschlossen, die der Stammesrat mit der Hoffnung verband, die Armut zu lindern. Doch die Ausbeutung des Urans mündete in eine Katastrophe, deren Auswirkungen allerdings erst einige Jahre später sichtbar wurden. Über die Gefahren der Radioaktivität hatte man bei Vertragsabschluss kein Wort verloren. Die indianische Seite war froh über die entstandenen Arbeitsplätze, auch wenn die Löhne niedriger ausfielen als bei den weißen Arbeitern.

Zusätzlich zu der Pugate Mine und der Jackpile Mine, die eine gigantische Tagebauausdehnung von 5 x 1 km hatten, kamen 1978 noch zwei Untertagestollen hinzu. Schutzmaßnahmen und gesundheitliche Überwachung für die zeitweise 700 indianischen Arbeiter waren mehr als dürftig. 1981 erfolgte die Einstellung des Betriebes. Notwendige Sicherungsmaßnahmen erfolgten erst in späteren Jahren, obwohl bereits 1975 die örtliche Trinkwasserversorgung wegen Grundwasserkontamination ausfiel. 1977 wurde bekannt, dass die unterhalb der Mine liegende Überwachungsstelle im Rio Mesquino eine deutliche Erhöhung an radioaktiver Belastung zeigte, wodurch der weitere Anbau landwirtschaftlicher Kulturen unmöglich wurde. Damit nicht genug: ein Jahr darauf stellte man fest, dass öffentliche und private Gebäude sowie Straßen verstrahlt waren.

Neben Kontaminationen von Böden, Gewässern und Bauten kamen Unfälle vor, indem Dämme von Speicherbecken für belastete Abfälle brachen. So geschehen im Jahre 1977 bei Ambrosia Lake / New Mexico und zwei Jahre später bei der Uranmühle von Churchrock / New Mexico. Hier waren etwa 350.000 m³ verseuchtes Wasser und 1.100 t Festabfall in den Rio Puerto gelangt. Selbst in 50 km Entfernung vom Unfallort war eine Überschreitung der zulässigen Grenzwerte für Radioaktivität feststellbar.

In der Navajo-Reservation gab es 1982 bereits 38 aktive und acht stillgelegte Uranminen mit riesigen offenen Abraumhalden, von denen radioaktive Strahlung ausging. Hinzu kamen acht Uranmühlen. 1984 wurden aufgrund eines Sturzregens acht Tonnen Uranerz aus der Hack Canyon Mine (EFN) ausgetragen. Ferner wurden Unfälle mit Transportfahrzeugen registriert, die belasteten Abraum fuhren.

Was sich für Energieunternehmen wie Hydro-Ressources-Inc. (HIR) als profitable Einnahmequelle erwies, war für die betroffenen Indianer ein Desaster. Tuba City, unweit der farbenprächtigen Painted Desert im Westen des Navajo-Reservates gelegen, war der Hauptort der damaligen Uranförderung, die bis heute immer wieder zahlreiche Opfer der Strahlung fordert. Ungeachtet zahlreicher anders lautender Versprechungen wartet nach wie vor über die Hälfte aller erschlossenen Uranstandorte auf ihre ordnungsgemäße Sicherung. Hinzu kommt, dass einige Firmen, die im Urangeschäft tätig waren, längst liquidiert sind. So besteht weiterhin eine nicht zu unterschätzende Gefährdung von Wasser, Boden, Luft sowie Menschen und Tieren fort.



Colorado-Plateau: Die wüstenhafte sich über Arizona, Colorado, New Mexico und Utah erstreckende Navajo-Reservation ist einer der Hauptorte für Uranvorkommen in den USA (Foto: B. Wegener)

Selbst wenn Entschädigungen wie im Falle von Churchrock gezahlt wurden, können diese weder die ökologischen noch die gesundheitlichen Schäden kompensieren. Ca. 35.500.000 \$ wurden gezahlt, 200 geschädigte Navajos waren vom Vorfall betroffen. Bis 1977 wurden 250 Strahlentote gezählt. In den neunziger Jahren starb etwa jede zweite Woche

ein ehemaliger Bergarbeiter an den Folgen der radioaktiven Verseuchung. Fachleuten rechnen mit insgesamt 1.000 Krebs-Todesfällen, die im direkten Zusammenhang mit der Arbeit in den Minen stehen. Damit wäre jeder Sechste betroffen. Staat und Konzerne tun sich schwer, eine entsprechende Wiedergutmachung - sofern man überhaupt davon sprechen kann – in die Wege zu leiten.

Erst 1990 kam der Staat seiner Entschädigungspflicht für die Opfer nach, in dem er ein entsprechendes Gesetz erließ, das es den Betroffen allerdings keinesfalls leicht macht. Es verlangt von den Erkrankten den Nachweis des Zusammenhangs zwischen Kontamination und ihrem Leiden. Das Gesetz gilt nur für Bergleute, nicht für diejenigen, die über Tage der Strahlung ausgesetzt waren. Ferner sind alle von möglichen Entschädigungen ausgeschlossen, die nach 1971 ihre Arbeit aufnahmen sowie Opferwitwen, die keine Heiratsurkunden vorweisen können. Derartige Dokumente waren jedoch in traditionellen indianischer Gesellschaften eher selten anzutreffen. Auf dem 4. Uranforum im Pueblo Laguna forderten deshalb die Opfer eine schnellere und unbürokratische Handhabung der Entschädigungen.

Im Colorado-Plateau erfolgte 1948 durch die Firma Kerr McGee der erste Uranabbau. Bis in die achtziger Jahre konnten hier über Abbauvorkommen mit insgesamt etwa 1.500 t Uran durch die Firma „Energy Fuels Nuclear“(EFN) lokalisiert werden. Zu den Lagerstätten zählt auch das der Canyon Mine, welches laut Geologen eines der „wahrscheinlich reichsten Vorkommen der Welt“ ist. Der Ort befindet sich südlich des Gran Canyon. Energie Fuels Nuclear besitzt nördlich des Cañons, im traditionellen Jagdgebiet der Kaibab-Paiute, bereits erhebliche Landansprüche (4.000 km²) sowie mehre Förderminen. Verhandlungen des Konzerns 1983 ergaben für diesen ein äußerst günstiges Ergebnis: 2.500 km² Erschließungsgebiet gegenüber 1.600 km² Wildnisgebiet.

Anfang der achtziger Jahre war die Förderung bereits im Niedergang, da nur noch die Minen bei Laguna, im Navajo-Reservat sowie in der Reservation der Spokane (Bundesstaat Washington) betrieben wurden. Es gab darüber hinaus noch einige Erkundungen. Diese fanden in New Mexico bei den Pueblos von Acoma und Zuni sowie in Arizona in der Reservation der Hualapai statt. 1990 wurde die letzte Uran-Mine des Südwestens geschlossen. Seit diesem Zeitpunkt kaufen die USA ihr Uran günstiger auf dem Weltmarkt ein. Die eigenen Vorkommen ruhen gegenwärtig. Doch durch das Ereignis vom 11. September 2001 trat eine Wende ein, in dem Präsident Bush mit erheblichen Subventionen für Atomkraftwerke „Amerikas zukünftige Energien sichern“ beitrug. Hierzu zählen die Vorhaben von Hydro Resourcen Inc. nördlich von Gallup im Navajogebiet für vier Uranminen. Aus dem Staatssäckel fließen 30.000.000 \$. Die Atom-

regulierungsbehörde hat dazu ihren Segen erteilt. Die Navajos sind nicht die Einzigen, die mit der Atomlobby konfrontiert sind. In den Reservationen der Yakima sowie der Spokane (Bundesstaat Washington) wird atomwaffenfähiges Plutonium produziert. Frei gesetzte Radioaktivität hat dort bereits zu Kontamination der Fauna im Columbia River geführt. Und auf dem Territorium der Western-Shoshone ist ein unterirdisches Endlager für 77.000 t radioaktiven Müll geplant.

Hinweis: Der obige Artikel entstammt dem Kapitel „Ausplünderung“ aus dem Buch von Bernd Wegener: **INDIANER IN DEN USA ZWISCHEN DEM ENDE DER INDIANERKRIEGE UND HEUTE**, ISBN : 3 - 934121 - 08 – X, 253 S., zahlr. Abb. / Karten / Übersichten, Preis : 18,00 €, [Meridian Verlag Rostock](#)



Stoppt die Verfolgung von NGO-Arbeitsgruppe zum Schutz der isolierten Stämme

Am Mittwoch, dem 1. Dezember überfielen um 14.30 Uhr paraguayischen Staatsanwälte und bewaffnete Polizei die Büros der für indigene Rechte eintretenden NGO, Iniciativa Amotocodie (IA). Sie drangen durch ein Fenster an der Rückseite des Gebäudes ein und ergriffen die überwiegende Mehrheit der dortigen Dokumente und Computer. Der Überfall geschah kurz nach dem die IA erfolgreich gegen eine wissenschaftliche Expedition in einer abgelegenen Gegend von Paraguay, die von unkontaktierten indigenen Gruppen der Ayoreo bewohnt wird, sich eingesetzt hatte. Durch nationale und internationale Maßnahmen, einschließlich einer Petition auf der Website wurde die Expedition in letzter Minute ausgesetzt (Anm.: s. a. Heft Nr. 56).



Die Mitarbeiter der Initiativa Amotocodie Liz Piris und Miguel A. Alarcón im Bürogebäude, Filadelfia / Mennonitenkolonie Fernheim. (Foto: Bernd Wegener)

Amnesty International sagt, dass der Überfall keine eindeutige Rechtsgrundlage besitzt und dass es ein Versuch sei, „abzulenken“ von der Nichteinhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Konsultationen in Vorbereitung der Expedition sowie als Vergeltung für den öffentlichen Widerstand der IA. Es scheint, dass der paraguayische Staat die Fähigkeit dieser Organisation zum Schutz der Rechte von unkontaktierten indigenen Gruppen lähmen will. Lokale Institutionen bezeichnen die Aktion als einen „unheimlichen Präzedenzfall“, als die erste derartige Razzia in einer Organisation der Zivilgesellschaft seit dem Sturz des paraguayischen Diktators Stroessner. Folglich müssen auch die Rechte derjenigen verteidigt werden, die für die Rechte der am stärksten gefährdeten Gruppen in unserer Gesellschaft eintritt, verteidigt werden. Bitte unterzeichnen Sie die Petition - es wird als ein persönlicher Brief direkt an diejenigen weiter geleitet, die sie haben müssen.

Zur Unterstützung der IA wurde von internationalen Freunden folgender **Aktionsbrief** verfasst, an dem sich auch FdN beteiligt hat:
Stopp Verfolgung von Menschen, die isolierte Völker schützen

*Seine Exzellenz der Präsident Herr Fernando Lugo,
der Generalstaatsanwalt,*

Ich schreibe Ihnen, um die sofortige Aussetzung der strafrechtlichen un-

begründeten Ermittlungen gegen die *Initiativa Amotocodie*, einer Organisation der Zivilgesellschaft für den Schutz der isoliert lebenden Gruppen im nördlichen paraguayischen Chaco – zu veranlassen.

Es ist anzunehmen, dass die jüngsten Aktionen des Staates gegen diese Organisation eine Vergeltung sind für deren öffentliche Opposition gegen die ausgesetzte wissenschaftliche Expedition „*Arider Chaco Paraguay 2010*“.

Der Überfall auf das Büro der Einrichtung und die Beschlagnahme von fast allen Geräten und Arbeitsmaterial entbehrt einer soliden rechtlichen Basis und wurde mit etlichen Unregelmäßigkeiten durchgeführt. Zu diesen gehören: zweifelhafte Behauptungen zur Durchführung des Vorgehens, das gewaltsame Eindringen in die Räumlichkeiten und die Beschlagnahme von Materialien, die in keiner Beziehung zum Sachverhalt stehen.

Ein derartiges Vorgehen gegen eine zivilgesellschaftliche Organisation, die für den Schutz von gefährdeten Gruppen kämpft, ist abzulehnen. Ich bitte sie um Beachtung der Erklärung der Vereinten Nationen zum Schutz von Menschenrechtsverteidigern - die 1998 verabschiedet wurde. Hiernach haben Regierungen zu handeln. Die Arbeit von Menschenrechtsverteidigern ist zu unterstützen und sicherzustellen, dass sie ihre Arbeit ohne Angst vor Repressalien und Drohungen verrichten können. Ich fordere Sie auf, die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um diesen Prozess sofort zu stoppen und der Organisation ihre Arbeitsutensilien wieder auszuhändigen.

Von Benno Glauser, IA-Generalkoordinator erhielt FdN folgende Mail:
Lieber Herr Wegener,

Herzlichen Dank für Ihr Mail und auch Ihrer Anteilnahme an unserer recht unangenehmen Situation. Es läuft zu Zeit immer noch eine Voruntersuchung gegen *Iniciativa Amotocodie*, die uns im Alltag ziemlich viel Zeit und auch Nerven kostet. Die Motivation des Ganzen ist klar politisch und ist eine Antwort auf unser erfolgreiches Einschreiten gegen die für November/Dezember geplante wissenschaftliche Expedition. INDI (Anm.: Staatliche Indianerbehörde) hat es nicht geschätzt, dass Druck aus dem Ausland kam, war aber andererseits auch nicht bereit gewesen, selbst zu handeln und die drohende Menschenrechtsverletzung abzuwenden.

Wir hoffen nun, dass der Fall gegen uns bald beigelegt werden wird. In zwischen geht die Arbeit natürlich trotzdem weiter. IA hat viele Solidaritätsbezeugungen sowohl in Paraguay als auch im Ausland erhalten. Wir danken dafür auch Ihnen und den Mitgliedern des Vereins FdN.

Ich habe sowohl Ihre Mail vom 6.12. als auch diejenige von Herrn Andreas Schöller vom 4.11. gut erhalten. Entschuldigen Sie mich bitte, dass ich nicht reagiert habe, das war gerade in der schlimmen Phase kurz nach dem Raid der Staatsanwaltschaft.

Zu Zeit gibt es noch kein konkretes Landkaufvorhaben, denn wir haben dafür erst einige, aber noch nicht ausreichende Mittel erhalten. Wir informieren Sie gerne sobald etwas Konkretes anläuft. Schließlich danken wir dem Verein FdN auch sehr für die erneute Unterstützung. Ihre Überweisungen sind gut bei uns eingetroffen:

am 9.11.2010: 1.000 €; am 10.12.2010: 2.250 €; am 6.1.2011: 500 €

Wir werden Ihre Beiträge wie immer für Kosten der Schutzmassnahmen der gekauften Landstücke einsetzen, also immer im Zusammenhang mit den Landkäufen. Wir gehen davon aus, dass dies in Ihrem Sinne ist.

**Verein zur Unterstützung indianischer Landforderungen
im paraguayischen Chaco e.V. (Deutsche Sektion)**

Zwischen den Wegen 6, 79591 Eimeldingen

Tel. u. Fax 07621 / 64905 email: landfuerindianer@t-online.de

Internet: <http://www.indigene-paraguay.ch/> (Schweizer Partnerverein)

Dezember 2010

Liebe Freunde unserer Initiative,

Zum Ende dieses Jahres möchte ich Sie gerne wieder über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen, die mit der Landforderung der Totobiegosode zu tun haben, informieren.

Wie in den vergangenen Jahren gab es auch 2010 große Schwierigkeiten bei der Landsicherung für die indigenen Gemeinschaften. Dies ist ein generelles Problem. Aber auch für GAT, die paraguayische NGO, die sich um die Landforderung der Totobiegosode kümmert, ist es in der heutigen Situation sehr schwer, die Kernzone des Totobiegosode-Landes vor Rodungen und anderen zerstörerischen Maßnahmen zu schützen. Es fanden anhaltende Verletzungen des staatlich angeordneten Veränderungsverbots statt in Gebieten, die von den Totobiegosode beansprucht werden. Besonders schwer sind die Totobiegosode durch Rodungen der brasilianischen Gesellschaft Yaguarete-Porá betroffen, die Land im Zentrum ihrer Kernzone besitzt. Auch eine (eher geringe) Geldstrafe konnte diese Firma nicht aufhalten; sie versucht vielmehr mit allen Mitteln, die gesetzlichen Schutzbestimmungen für das Land aufheben zu lassen, was zur Verschleppung der ganzen Angelegenheit führt. Die öffentliche Anprangerung dieser Firma durch große internationaler Organisationen wie Survival International und Greenpeace hat immerhin

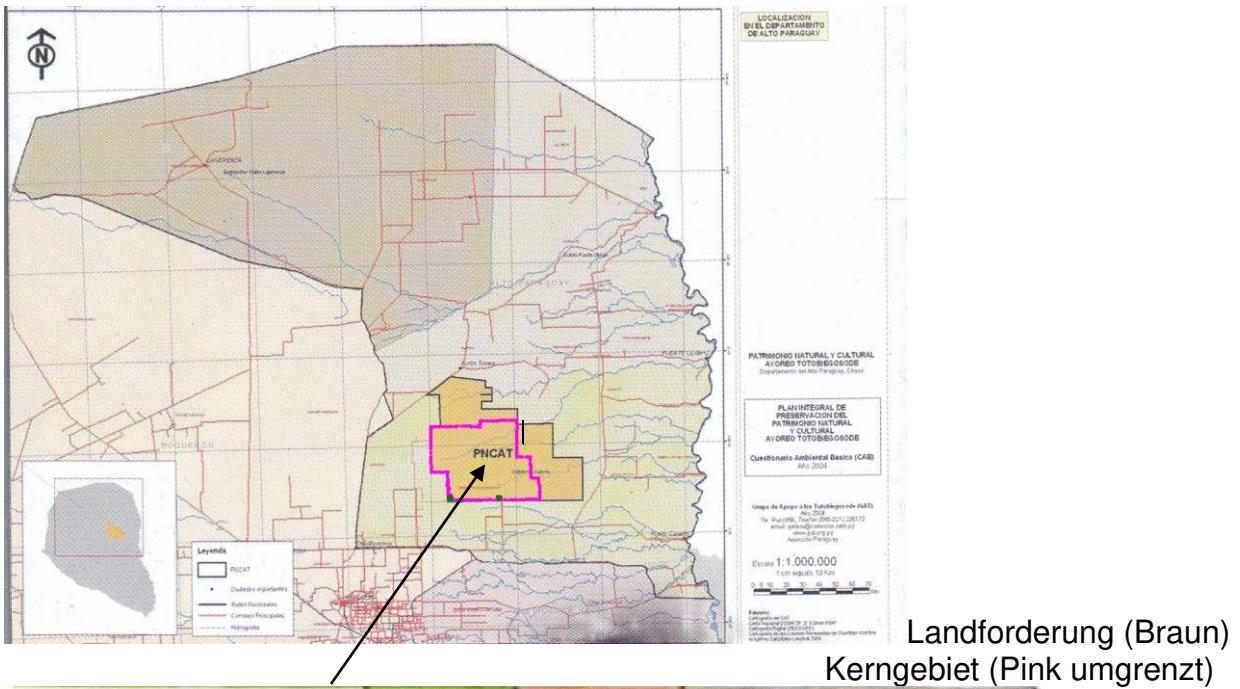
dafür gesorgt, das diese Gesetzesverstöße international bekannt geworden sind.

Auch der weitere Landkauf für die Totobiegosode stößt auf massive Hindernisse. Trotz intensiver Bemühungen von GAT erwies es sich als äußerst schwierig und mühsam, konkrete Schritte dafür in die Wege zu leiten. Doch jetzt scheint endlich Bewegung in die Landangelegenheit der Ayoreo Totobiegosode zu kommen. In Zusammenarbeit mit der Indianerbehörde INDI und dem Umweltsekretariat SEAM wurde erreicht, dass die Casado-Gesellschaft, die ein für die Totobiegosode extrem wichtiges Gebiet innerhalb der Kernzone besitzt, grundsätzlich zu einem Verkauf zu Gunsten der Totobiegosode bereit ist. Möglicherweise steht dieser Sinneswandel mit der Tatsache in Zusammenhang, dass das von den Totobiegosode beanspruchte Gebiet unter Regierungsschutz steht und von der UNESCO als Bioreservat anerkannt ist; es hat damit offensichtlich an Attraktivität als Spekulationsobjekt verloren. Das Land, um das es geht, grenzt an drei bereits für die Totobiegosode gesicherte Gebiete und verbindet diese miteinander, sobald es Eigentum der Totobiegosode ist. Obwohl es jetzt eine grundsätzliche Einigung mit Casado gibt, sind die konkreten Modalitäten noch offen. Etwa die Hälfte der Parzelle kann zwar durch Landabtausch erfolgen, denn INDI besitzt außerhalb des von den Totobiegosode geforderten Gebietes eine Parzelle, die dafür zur Verfügung steht. Der Rest des Casado-Landes aber muss gekauft werden. Hier rechnen GAT und die involvierten paraguayischen Behörden fest damit, dass unser Schweizer Partnerverein und seine Stiftung dafür aufkommen. Auch unser Verein wird alle verfügbaren Mittel dafür einsetzen.

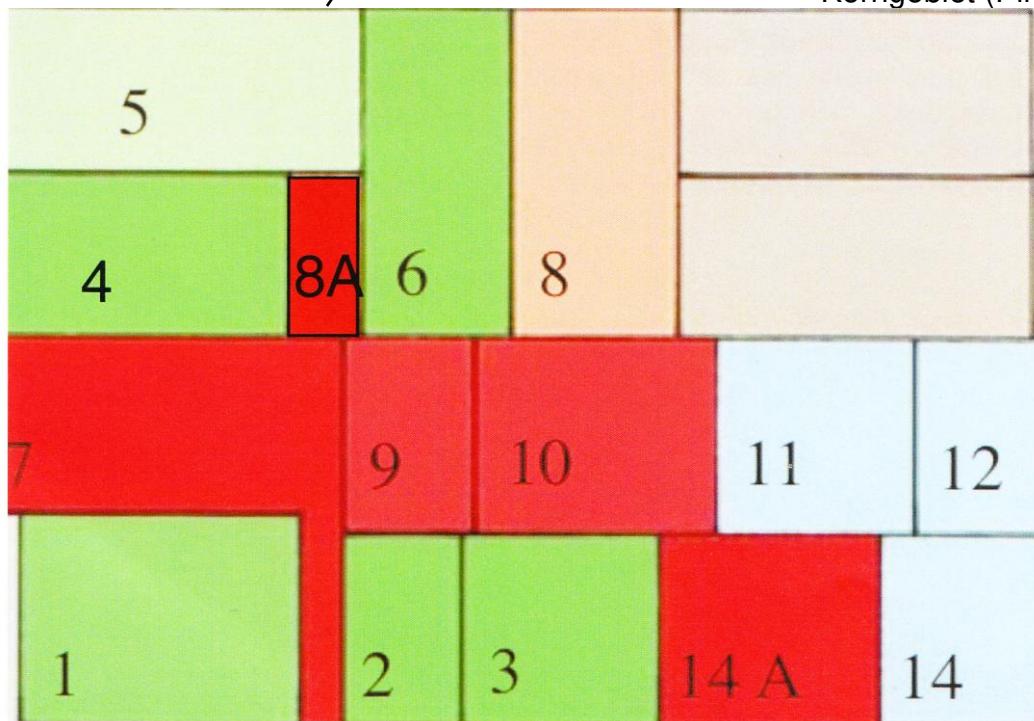
Dies ist bei allen negativen Nachrichten des vergangenen Jahres ein großer Lichtblick. Wir hoffen, helfen zu können, gemeinsam mit unseren Partnern in der Schweiz und Paraguay ein weiteres Gebiet für die Totobiegosode zu sichern.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten und alles Gute zum Jahresende und für das neue Jahr!

Mit den besten Grüßen
Christian Landes



Landforderung (Braun)
Kerngebiet (Pink umgrenzt)



Kerngebietsparzellen: 5, 4, 8A, 6, 8, 7, 9, 10, 1, 2, 3, 14A

Die Parzellen 1, 2, 3, 4, 6 sind den Totobiegosode überschrieben.

Parzelle 7: Eigentümer C. Casado

Die Parzellen 8A, 9, 10 sind möglichst bald zu erwerben, um das Kerngebiet zu sichern.

obere Karte: OPIT / SEAM / Ministerio Pùblico / GAT (Kerngebiet: FdN /B. Wegener)

untere Karte: „Warten – Auf Südamerikanisch, aber mit Zuversicht!“, Verein zur Unterstützung indianischer Landf. ..., c/o Dr. Rolf Scheibler/Schweiz, im November 2010

Dr. Scheibler vom obigen Schweizer Verein teilte im Januar 2011 u. a. folgendes mit: „.... So sind nun **wichtige Schritte in der Sicherung der**

Parzelle 7 (ca. 30 000 ha Wald) getan, indem die Firma Casado grundsätzlich mit einem teilweisen Landabtausch mit INDI (ca. 15 000 ha) und mit dem Verkauf der restlichen Parzelle an die Totobiegosode einverstanden ist. Ein großer Fortschritt, wenn man bedenkt, wie viele von den bereits den Totobiegosode gehörenden Großparzellen durch Sicherung dieses Gebietes untereinander verbunden werden können. INDI will einen großen Betrag für diesen Kauf budgetieren, der zusammen mit unserem Beitrag für eine erste Anzahlung im Jahre 2011 ausreichen sollte. Leider konnten bei den Parzellen 9 und 10, die wie 11 und 12 der Firma Yaguarete Pora gehören, keine Fortschritte erzielt werden. ...“

FdN konnte im November 2010, Dezember 2010 sowie Anfang Januar 2011 für das Projekt die gleichen Beträge wie zur Unterstützung der Initiative Amotocodie überweisen (s. S. 11). Dafür danken wir allen Spendern recht herzlich.

Damit den frei lebenden Ayorèo ihr Wildbeuterleben erhalten bleibt, unterstützt FdN die Projekte der Landsicherung von IA / UNAP und GAT / Totobiegosode. Wir bitten um Spenden (Kennwort: „Ayoreo“).

Brasilien: Vorläufiger Baustopp für Belo Monte Staudamm

von FdN, 28. Februar 2011

Der Regenwald an der geplanten Baustelle des gigantischen Staudamms Belo Monte im brasilianischen Amazonasbecken bleibt vorerst unberührt, denn ein Bundesrichter in der Stadt Belém (Bundesstaat Pará) hat nun die im Januar 2011 erteilte Teilgenehmigung der Umweltbehörde IBAMA für das Projekt am Xingu-Fluss mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt. Zur Begründung hieß es, Umweltauflagen seien nicht erfüllt worden. Der Bundesrichter Ronaldo Desterro kritisierte, dass das Baukonsortium weder die von Umweltschützern als unzureichend kritisierten Auflagen der Behörden erfüllt hat noch Programme zur Unterstützung der Ureinwohner initiiert habe. „Die von der IBAMA erteilte Teilgenehmigung ist rechtlich unwirksam, weil Vorbedingungen nicht erfüllt wurden, die die Behörde selbst gestellt hat“, teilte das Bundesgericht mit. Auch die damit verbundene Finanzierung des etwa 8,5 Milliarden Euro teuren Projektes durch Brasiliens staatliche Entwicklungsbank BNDES wurde auf Eis gelegt. Bleibt abzuwarten wie lange der Gerichtsbeschluss Bestand haben wird bevor die Arbeiten an dem mit 11.000 Megawatt geplanten Belo Monte Wasserkraftwerk wieder aufgenommen werden. Nicht unwahrscheinlich ist, dass in einem Berufungsverfahren massiver Druck auf die Justiz ausgeübt werden könnte. Das Staudamm-Projekt wäre nach dem Itaipu-Damm das zweitgrößte Brasiliens und das drittgrößte weltweit. Durch die

geplante Überflutungsfläche von 500 Quadratkilometern wird mit Umsiedlungen von bis zu 40.000 Menschen aus dem Überflutungsgebiet gerechnet, darunter viele Indigene Völker wie die Kayapo u.a. (Hinweis: *FdN berichtete bereits mehrfach darüber, s. a Hefte 53 und 56*).

Malaysia/Penan: Along Segahat sich ins Jenseits verabschiedet

von onlinereports, 4.2.2011; Pro Regenwald; Bruno Manser Fond



Mit dem Tod des berühmten Penan-Sprechers Along Segah verlieren die Penan auf Borneo ihren berühmtesten Vertreter und die Welt einen der eindrucksvollsten indigenen Warner vor der willkürlichen Vernichtung der natürlichen Lebensgrundlagen.

Foto: Pro Regenwald

Basel / Long Adang (Borneo), 3. Februar 2011: Jetzt ist der alte Waldnomade zum letzten Marsch aufgebrochen – in die Anderswelt. Jetzt ist er nicht mehr bei seiner Sippe in den Restwäldern Sarawaks auf Borneo. Der weitsichtige Sprecher der Penan-Waldnomaden, das Vorbild des Schweizer Regenwaldschützer Bruno Manser, der große Along Segah, er weilt nicht mehr unter uns Lebenden. Segah war einer der letzten alten Penan-"Führer" und virtuoser Sprecher der Penan aus Long Adang in der Upper Limbang-Region Sarawaks. Er ist gestern am 2. Februar gegen 17 Uhr Lokalzeit im Limbang-Hospital im Alter von ca. 80 Jahren gestorben.

Kein anderer Penan war derart geschickt und entschlossen, die nomadische Tradition seines Volks zu verteidigen und den einfallenden Holzkonzernen, Zivilisationsbringern und Beamten die Stirn zu bieten. Entsprechend galt der gelenkige Sippenälteste mit den feinen, ausdrucksvollen Gesicht, den großen Ohrpföcken und dem imposanten Federkopfschmuck bei den Penan als Respektsperson. Als einer der Letzten bewegte er sich noch bis in die ersten Jahre des neuen Jahrtausends mit seinem Blasrohr barfuss, im Lendenschurz und in der herkömmlichen Bastkleidung durch die Wälder. In seinem Mentor Along erkannte Manser auch einen Teil seiner selbst. Beide waren Bewahrer, beide wehrten sich gegen den Raubbau und eine Entwicklung, die sie als unwiderruflich und zerstörerisch empfanden.

„Der Wald ist unsere Haut. Ohne sie können wir nicht leben“, rief Along Sega immer wieder seinen Gegnern, aber auch den angereisten Journalisten und Filmteams in Erinnerung. Sega und seine Sippe traten wiederholt in Dokumentationsfilmen auf, die über viele westliche Fernsehkanäle ausgestrahlt wurden: „Tong Tanga“, „Mit Blasrohren gegen Bulldozer“, „Laki Penan“ und „Die letzten Nomaden Borneos“ (s. a. Heft 54). Das Leben Segas war von fortwährenden Verlusten, Verraten und nicht eingehaltenen Versprechen durch die Regierung unter dem seit über 30 Jahren herrschenden Autokraten und Milliardär Chief Minister Taib Mahmud geprägt.

„Es war bitter für Along“, schreibt Straumann, „dass die Regierung Sarawaks nie Respekt zeigte gegenüber dem nomadischen und einzigartigen Lebensstil der Penan und ihrer Kultur.“ In einem Interview mit dem BMF beklagte sich die verstorbene Penan-Autorität über die wachsenden Probleme. Er geißelte auch die Entwurzelung seines Volks durch die Invasoren. Und er schilderte im Zusammenhang mit der von der Regierung unterstützten Umzingelung durch die Holzkonzerne, dass die Nomaden kaum mehr jagen und traditionell leben könnten. Jagdbeute gebe es immer weniger, da das Wild von Holzfällern gewildert oder vertrieben worden sei. In den letzten Jahren sahen sich Along Sega und seine Leute zunehmend gezwungen, als letzte Sippe ihren nomadischen Lebensstil weitgehend gegen jenen der sesshaften einzutauschen. Along Sega versuchte dennoch, die nachfolgenden Generationen für den Widerstand und die Verteidigung der nomadischen Werte zu motivieren. Die Nachkommen würden nach seinem Tode den Kampf weiterführen, gab er sich überzeugt.

Gegenüber Bruno Manser, sagte er einmal auf seine für ihn typische Art: „Die Regierung ist voll von Gesetzen. Wenn sie es versteht, neue Gesetze zu machen, soll sie eine neue Sonne machen! Wir hier sagen: 'Oh,

dort ist eine Grabstätte. Dort sind Uwut-Palmen. Dort ist unsere Nahrung. Verschmutzt nicht unser Wasser. Unser Wild flieht. Wir sterben.' – Wenn sie eine wirkliche Regierung ist und dem Gesetz folgt und uns zu helfen weiß, so sucht sie einen anderen Weg. Das einzige Projekt, das ich von der Regierung wünsche: Sie pflanze in den Bulldozerwegen und Strassen der Company wiederum Meranthi, Meráh, Maro, Lesuan, Pellaio, Kapur, Abang, Jit und all die Bäume, die sie gefällt hat – sofern sie kann."

Along Segas gewaltloser Kampf rüttelte die Welt auf. Vergebens. Die Holzindustrie giert nach dem noch stehenden wertvollen Holz in den letzten Resten des Penanwaldes und die Familie des Chiefministers Thaib Mahmud presst nach 30 Jahren Herrschaft auch aus den letzten Winkeln des Landes Vermarktbares und schafft Reichtümer ins Ausland.

Liebe Freundinnen und Freunde,
der Bruno Manser Fonds hat eine **Kampagne** gegen Holzkorruption in Sarawak auf Borneo (Ost-Malaysia) gestartet, der wir uns als fPcN interCultural anschließen.

www.stop-timber-corruption.org; Kontakt:  timber-corruption@bmf.ch;  skype: timber-corruption; Tel: +41 61 261 94 74

Anm.: Borneos Urwälder gelten als die Ältesten der Welt. 160 Mill. Jahre hat die Wissenschaft ihnen bescheinigt. Eine mit menschlichem Ermesssen kaum zu fassende Zeitspanne, die seit wenigen Jahrzehnten sich nun ihrem traurigen Ende neigt. Geopfert der Profitgier der Mächtigen. Diese bestehen aus einem Geflecht skrupelloser Politiker – wie Datuk James Wong -, Holzkonzerne sowie Geldinstituten, unter ihnen die Deutsche Bank (Hinweis: vgl. dazu <http://www.bmf.ch/en/news>). Milliardär Wong war Umweltminister und gleichzeitig mit Zustimmung des Forstministeriums größter Regenwaldzerstörer Sarawaks. Ein Mann, dem jeder Respekt vor der `Schöpfung` fehlt. Der mit Arroganz, Ignoranz, Hohn und Spott der nachhaltigen Lebensform der Penan-Nomaden entgegen tritt. Mit demselben Verhalten reagiert er auch gegen NGOs, wie Friends of the Earth, die diesen Mann seinerzeit zum Rücktritt aufforderten.

Über 30 % des Waldlandes von Sarawak gehören der Familie des Ministerpräsidenten, die ab den 70iger Jahren die Politik bestimmt. Alle Konzessionsinhaber Sarawaks sind Politiker oder deren Verwandte. B.W.

Zwischen Krise und Hoffnung: Ureinwohner im Süden Afrikas

Sie sind Wildbeuter und gehören zu den Altvölkern unserer Erde. Es ist eine Vielzahl verschiedener Ethnien, die um das Zentrum Kalahari von (Süd)Angola, über Namibia, bis zur Kap-Provinz Südafrikas und hinauf bis Botswana nahe Simbabwe ihr letztes Verbreitungsgebiet hatten. Einst soll es deutlich weiter, bis an den Malawi- und Tangajika-See gereicht haben. Gemeinsame Merkmale sind u. a. die geringe Körpergröße (1,40 – 1,60 m), dunkelgelbliche Hautfarbe, fast asiatische Gesichtszüge sowie die Klick- und Schnalzlaute der Sprachen.

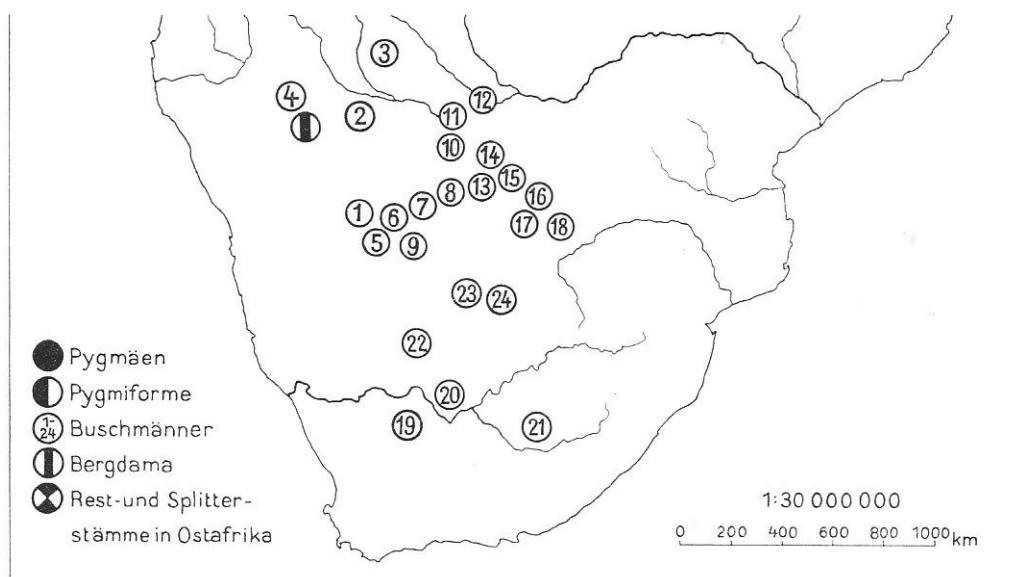


David Kruiper (Foto: Steffen Keulig)

Sie gehören zu jenen, die der „Wiege der Menschheit“ am Nächsten sind. Eine Tatsache, die eigentlich Respekt verlangt. Doch davon war und ist auch heute noch wenig zu spüren.

Im Sprachgebrauch werden sie oft als `Buschmänner (Bushman)` bezeichnet. Ein Fakt, der quasi gleichzusetzen ist mit jahrhundertealter Verdrängung, welche ihnen im Zuge der einwandernden Bantuvölker

sowie der folgenden kolonialen Eroberung des südlichen Afrikas widerfuhr. Der Weg dieser um 1650 geschätzten 150.000 bis 300.000 khoisan-sprachigen Sammler und Jägerbevölkerung in die Jetztzeit ist gezeichnet von Vertreibung, Versklavung und rigoroser Ausbeutung sowie Missachtung. Selbst Menschenjagden und Ausrottung waren alltäglich. Nur im `Durstland` der Trockensavanne der Kalahari war ein Überleben dieser jahrtausende alten Wildbeuterkultur noch möglich. Doch dieses ist nun auch Geschichte.



1- 24 Buschmänner

Nördliche Gruppe:

- | | |
|--|--|
| 1 Auin (#Au-nin, #Aukwe, #Ausen, Makaukau, //Kau //en) | 3 !O !Kung, !Gel !Kū oder
!O !Ku (Bakhankala, Vankila, Basukuwera, Vashekeli) |
| 2 Kung (!Ku, !Kun):
!Ogowe, Agau, Nogau, #Kungau | 4 Hei //om oder Heikum |

Mittlere Gruppe:

- | | |
|------------------------------|---|
| 5 Naron oder Aikwe | 12 Galikwe |
| 6 Tsaukwe | 13 Tserekwe |
| 7 Tsonokwe | 14 Dukwe |
| 8 //Amkwe | 15 Kabakwe |
| 9 !Gikwe | 16 Ohekwe oder Matete |
| 10 /Tannekwe | 17 Mahura |
| 11 Hukwe (Makwengo, Masarwa) | 18 Hiechware (Tatibuschmänner, Masarwa) |

Südliche Gruppe. Kapbuschmänner:

- | | |
|--|-------------------------------|
| 19 /Xam-ka'ke (/Xam- oder Kham-Leute) | 21 Basutoland-Buschmänner |
| 20 //g/ke von Griqualand West und Gordonia | 22 /Auni oder Xatia |
| | 23 /Nu //en (/Nusan) |
| | 24 Masarwa der südl. Kalahari |

Kartenausschnitt: Restvölker Afrikas (Die Grosse Völkerkunde, Bd. I / 1939)

Heute werden diese Ethnien zunehmend als `San` bezeichnet. Diese Bezeichnung entstammt den Nama / Damara und ist geringschätzig, weshalb sie von den Ureinwohnern eher abgelehnt wird. Das Drama, welches dieser alten Kultur widerfuhr, setzt sich unter den Regierenden in den `schwarzafrikanischen` Staaten im südlichen Afrika fort. Es ist zu einem Teufelskreis aus Identitätsverlust, sozialer Zerrüttung, Lumpenproletariat mit Arbeitslosenraten von bis zu 90 %, Alkoholismus, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, incl. Aids geworden.

Um sich zu wehren, wandten sie sich 1994 wegen Verfolgung und Diskriminierung in Angola, Namibia und Südafrika an die UN-Menschenrechtskommission in Genf. Besonders hart traf es jene, die als Fährtenleser in den Armeen gegen die Befreiungsbewegungen Angolas und Namibias eingesetzt waren. Land hatte Südafrika diesen Spezialisten der „Defence Force“ zwar versprochen, aber nicht eingehalten. Die Regierung pferchte die 4.000 !Xu (!Ku) und Khwe im Jahr 1990 in ein desolates Zeltlager auf den Truppenübungsplatz bei Schmidtsdrift nahe Kimberley im Norden der Kap-Provinz.

Angola

Beiderseits des Grenzflusses zu Namibia lebten die Ethnien der !Xu (!Ku) und Khwe. Als die Portugiesen 1974 ihre Kolonie aufgaben, kam es zu Massakern mit hunderten Toten und Vergewaltigungen der Frauen durch die siegreiche Befreiungsbewegung MPLA. Grund waren Späherdienste für die Kolonialarmee. Dadurch kam es zu einer Massenflucht der ca. 3.000 Angehörigen nach Namibia. Die Männer wurden vor die Entscheidung gestellt: Entweder Rückkehr nach Angola oder Eintritt in die Armee. Sie hatten keine Wahl und wurden so wieder in die Militäraggressionen Südafrikas integriert, die weit nach Angola hinein reichten.

Namibia

„Als Namibia 1990 unabhängig wurde, boten die südafrikanischen Streitkräfte den Buschmännern die Niederlassung in Südafrika an. Die Mehrzahl nahm das Angebot an. Nur etwa 1.000 Ureinwohner blieben in Namibia, wo sie als ehemalige Kriegsgegner der SWAPO benachteiligt werden (Tagesanzeiger, 29.07.1994).“

Im Januar 1997 berichtet die namibische Presse: **Haikom-Buschleute verhaftet, Windhoek (DH)** Wegen Behinderung des Verkehrs wurden 62 Haikom-Buschleute am von Lindquist-Tor zum Etoscha-Nationalpark und weitere elf „weil sie traditionelle Waffen trugen“ beim Anderson-Tor verhaftet.

Was war der Hintergrund? 1954 wurden die Hai//om vertrieben aus ihrer Heimat, der Etoschapfanne. Der 1907 gegründete Nationalpark im wildreichsten Gebiet Namibias wurde neu formiert. Folglich mussten die

Wildbeuter weg. Die Order war eindeutig: „Es ist Anordnung der Regierung, dass ihr das Wildreservat 2 (Etosha) verlassen müsst. Ihr zerstört das Wild. Ihr könnt in die Farmzone gehen und euch dort Arbeit suchen. Die nicht arbeiten wollen, müssen ins Ovambo-Land, aber ohne eurer Vieh. Wer bis zum 1. Mai noch im Wildreservat ist, wird ins Gefängnis gebracht.“

Die Blockade der Tore war eine Reaktion auf eine seit Monaten ausstehende Regierungsantwort. Die Ethnie der Hai//om er hob Anspruch auf das dortige Land ihrer Ahnen im Park und der umliegenden Farmen. Die Polizei löste die Besetzung brutal mit Tränengas und Verhaftungen auf.



Felsgravuren (ca. 3.000) der Buschmann-Kultur, Damara - Bergland, Twyfelfontein-Tal (die zweifelhafte Quelle); Die Felsen gewähren gute Talblicke auf durchziehende Tiere und einst den dortigen Buschmännern eine erfolgreiche Jagt.
(Foto: Jürgen Brix)

Thomas Widlok: „In Namibia .. liegen Regierung und politische Macht weitgehend bei der SWAPO (South West Africa People's Organisation), die ... selber Opfer von Vertreibung waren. ... die Buschleute sind lediglich „ein Fall von vielen“. Auf dieser Grundlage haben Gruppen wie die Hai//om kein besonderes Recht Land zurück zu verlangen. ... Mit deutscher Entwicklungshilfe werden Projekte unterstützt, die eine Umerziehung von Hai//om und anderen „Buschleuten“ zu Gartenbauern und Viehhirten zum Inhalt hat, nicht aber die politische Mobilisierung von „Buschleuten“ auf eigenem Land. ... heute leiden viele Hai//om an ihrer Landlosigkeit. ... Viele Farmer gehen jetzt dazu über nur noch wenige Arbeiter anzustellen. Die ungelernten Hai//omArbeiter sind die ersten, die der Rationalisierung zum Opfer fallen, ... sie sind gezwungen in überbelagten Regierungssiedlungen auszuhalten und von Almosen zu leben.

Der Druck auf die verbliebenen freien Landflächen steigt. Im Gebiet der Ju/hoan und !Xoe sind es Herero-Viehhälter, bei den Kxoe sind es Mbukushu, und im Falle der Hai//om sind es Landbesitzende Ovambo und Damara.“

Nördlich von Tsumkwe beim Kaudom Wildpark lebt ein Clan von einigen Dutzend Menschen. Auch sie wohnen in einer Dauersiedlung, halten Hühner und Ziegen. Aber es gibt einen deutlichen Vorteil gegenüber vielen an anderen Orten lebenden „Stammesgenossen“. Es wurde ihnen erlaubt im Naturschutzbereich zu sammeln und zu jagen. Dort dürfen sie mit Speer, Pfeil und Bogen den Wildtieren nachstellen, so wie sie es seit grauer Vorzeit taten. Doch auch hier gibt es Einschränkungen. So ist es z. B. untersagt die bis zu 1.000 kg schweren Elenantilopen zu jagen, die aufgrund ihrer Fleischmenge ein sehr beliebtes Jagdwild waren.

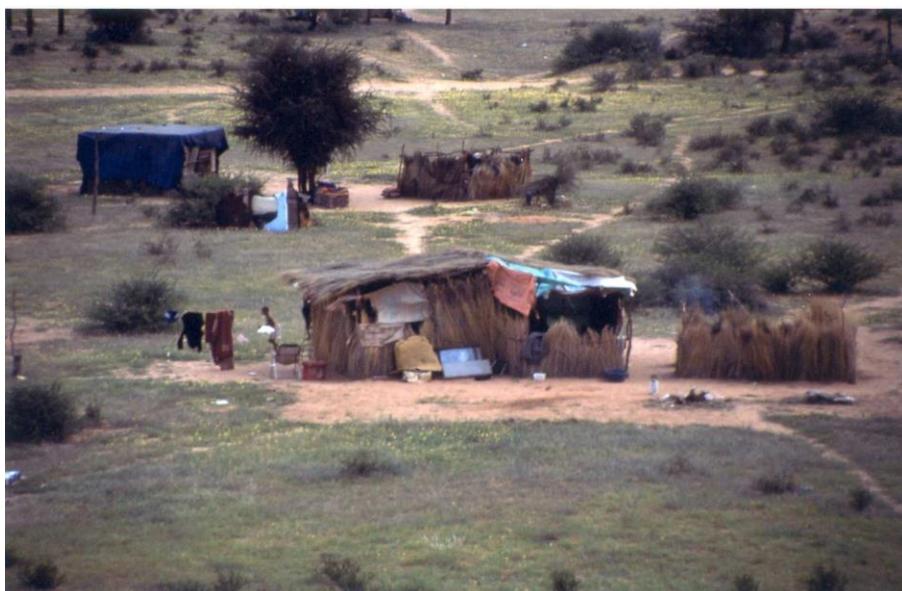
Republik Südafrika

Besonders hart traf es die Gruppen südlich des Oranje-Flusses. Sie fielen fast komplett dem Völkermord (Genozid) zum Opfer. Als 1652 holländische Buren sich am Kap der Guten Hoffnung festsetzten, kam es bereits 1659 zu blutigen Kriegen, denen zuerst die Vieh züchtenden Nomaden der Khoi-Khoin (= `wirkliche` Menschen, *in der Kolonialepoche verachtend „Hottentotten“ genannt*) erlagen. Historiker sprechen von ca. 200.000 Toten, die infolge der jahrzehntelangen Auseinandersetzungen des Landraubes umkamen. Reste der Khoi-Khoin, insbes. Orlam-Stämme flüchteten im 19. Jahrhundert nach Südwestafrika. Dort kam es zu einer Neuformierung mit den dortigen Nama-Stämmen. Den Aufstand 1904 – 07 in der deutschen Kolonie überlebten nur 14.000 Khoi-Khoin.

Das Schicksal der innerhalb ihrer Territorien umherschweifenden Sammel- und Jagd betreibenden khoisaniden Lokalgruppen, war noch grausamer. Mordlust gegen die Rinder, Schafe und Ziegen wildernden „Affen“ war angesagt. Mit Gewehren bewaffnete Bureentrupps zogen – oft als Spaß – zu Pferde los auf Hetzjagd gegen sich verzweifelt mit Speer, Pfeil und Bogen wehrende Jäger und Sammler. Die Statistik der Holländischen-Vereinigten-Ostindiencompanie (VOC) wies allein für 1786 – 1795 sie stattliche Zahl von 2.480 Getöteten und 654 Gefangenen in der Kap-Provinz aus. Die Anzahl der insgesamt ermordeten Wildbeuter der 143jährigen Kapkolonie Hollands verliert sich im Dunkel der Vergangenheit. Die Ebenen im Innern sollen jedoch übersät gewesen sein von Menschenknochen. ... Überleben konnten nur diejenigen Gruppen, die in der Kalahari zu Hause waren. 1972 während der Apartheid wurden sie dann von dort vertrieben. Der Kalahari Gemsbok National Park wurde etabliert. Nach dem Ende der Apartheid formulierten die Vertriebenen 1995 Landforderungen an die südafrikanische Regierung. Präsident

Mbeki übergab 1999 Landurkunden von 64.000 Hektar, meist gelegen um die kleine Ortschaft Andriesvale. Dort lebt heute auch der Grossteil des David Kruiper Clans, den FdN erstmals 2005 vor der UN Menschenrechtskommission vertrat.

Da hocken sie nun vor den Toren des Nationalparks und dürfen trotzdem nicht in ihre alte Heimat. Es sei denn, sie bezahlen wie alle Touristen den obligatorischen Eintrittspreis! Und Jagen wie in früheren Zeiten wäre ohnehin nicht gestattet!



Siedlung des David Krupier Clans (Foto Steffen Keulig)

Botswana

Drangsalierungen seitens der Regierenden sind nach wie vor alltäglich (Anm.: *Schon vor der britischen Kolonisation versklavten die eingedrungenen Bantu-Völker die Urbevölkerung*). Gilt es doch die – in ihren Augen primitiven und rückständigen - Menschen zu assimilieren. Dazu ist jedes Mittel recht. Untersuchungen aus den 90iger Jahren im Distrikt Ghanzi in der Kalahari sprechen von „willkürlichen Verhaftungen ohne Anklage, unbeschreiblichen Brutalitäten. Örtliche Polizei und Ranger der Nationalparks prügeln unter dem Vorwand der Wilderei auf die Basarwa* ein, stülpten ihnen Plastiktüten über den Kopf bis zum Erbrechen und kastrieren der Männer wie Vieh“.

* Botswanas Bezeichnung für seine Jäger- und Sammlerethnien

Seit 1997 wurden über 3.000 Ureinwohner aus der Zentral Kalahari Game Reserve zwangsweise gesiedelt (Anm.: Ursprünglich hatte die britische GEMSBOCK NATIONAL PARK fest, dass die dort traditionell lebenden Buschmänner in dem 52.347 km² großen Gebiet verbleiben durften. Sie zählten damals ca. 5.000 Personen). In den Neusiedlungen bestimmten

Frust, Resignation, Arbeitslosigkeit und Alkohol den Alltag. Nur 17 Personen entgingen der Deportation zur ethnischen Gebietssäuberung. Hintergrund der Vertreibung sind Tourismus und Bodenschätze, insbes. die seit 1980 entdeckten Diamanten. Die Regierung hatte Konzessionen dafür vergeben. Sie ging ein Joint Ventures mit dem Konzern De Beers ein, denn der Diamantenhandel erbringt 50 % der Staateinnahmen.

Die Menschenrechtsorganisation Survival International unterstützte den Klageweg der vertriebenen Ureinwohner bis zum höchsten Gericht des Landes. Mit Erfolg: Das Prozessurteil gab ihnen 2006 Recht. Die Regierung stellte sich stur und untersagte den 200 ins Wildreservat Zurückgekehrten die Nutzung des Wasserbrunnens. Das war im Jahr 2009. Dieses Jahr nun der lang ersehnte Erfolg, wie DEUTSCHLANDFUNK (http://www.dradio.de/dlf/sendungen/umwelt/1388698/_Wasser_ist_Leben)

am 11.02.2011 unter der Rubrik Buschleute in einem Bericht von Claus Stäcker mitteilt:

„Die Nachricht hat sie gerade erst erreicht: Die Buschleute von Metsiamanong inmitten der Wüste Kalahari, dessen zentraler Teil in Botswana ein Nationalpark ist, ein Naturschutzgebiet von der Größe Dänemarks, eines der größten der Welt. Mit Hilfe der britischen Menschenrechtsorganisation Survival International haben sie nach achtjährigem Gerichtsstreit von der Regierung das Recht erkämpft, ihren einzigen Brunnen, 50 Kilometer entfernt, wieder zu öffnen.“

Spontan singen sie einen Wassersong - denn Wasser ist Leben. Niemand weiß das so genau wie die Buschleute, die seit mindestens 20.000 Jahren in der Wüste leben.

Das Gericht in Lobatse, gute zehn Autostunden entfernt, hat das als verfassungswidrig zurückgewiesen und nun in einem zweiten Urteil der Regierung mit klaren Worten untersagt, die Buschleute vom Wasser abzuschneiden. Grauenvoll seien die Konsequenzen. Die Regierung will das Urteil nicht mehr anfechten, wie die Informationsdirektorin des Außenministeriums, Tshenolo Modise, erklärt:

„Wir haben bereits reagiert und gesagt, dass wir das Urteil respektieren.“ Allerdings schränkt sie auch sofort ein:

„Die Regierung wird nicht die Bohrlöcher wiedereröffnen, das ist im Urteil nicht vorgesehen, das müssen die Basarwa-Buschleute auf eigene Kosten tun.“

Im Schatten eines Apfelblatt- oder Regenbaumes diskutieren die Männer nun, wie sie die Wasserstelle wieder freilegen und in Betrieb nehmen können. Ob mit Dieselpumpe oder lieber solarbetrieben. Die ältesten Bewohner Afrikas, die einzigen noch in ihrem angestammten Gebiet lebenden Buschleute, tragen keinen Lendenschurz mehr, auch Jagen mit Speer, Bogen und Giftpfeil findet nicht mehr statt. Die Regierung hat es

innerhalb des Parks verboten. Und auf die Jagdlizenzen und trostlosen neuen Siedlungen außerhalb verwiesen. Aber das ist kein Leben, sagt der alternative Nobelpreisträger von 2005, Roy Sesana, der wieder in den Park zurückgekehrt ist und im zerschlissenen T-Shirt um Essen und Tabak bittet.

Überleben kann Sesana aber in Dürrezeiten nur mit Wasser, das von außen herangekarrt wird, von Wildmelonen und Bohnen, aber auch von Hühnern und Ziegen, dessen Haltung im Park verboten ist. Jederzeit können sie die Tiere holen, und jagen dürfen sie auch nicht. Die Regierung hat bisher keinen überzeugenden Plan, wie die San integriert werden können, ohne sie zu entwurzeln. Alternativnobelpreisträger Roy Sesana möchte wieder leben wie früher, Giraffen jagen, und von den Jungen per Signalschleuder über besonders zartes Beutefleisch informiert werden. Aber auch er hat keinen Plan, wie sein Volk in der Moderne bestehen kann, ohne sich zu verlieren.“

Geschätzte Population khoisanider Wildbeuter 1957 (P. Tobias, 1964) für Angola: 4.000; Botswana: 31.000; Südwestafrika: 20.300; angrenzende Staaten: kleine Gruppen / „Heute“: ca. > 50.000 Menschen, dav. ca. 25.000 in Botswana und ca. 15.000 in Namibia. Es gibt im südlichen Afrika – analog Australien – keinen Ureinwohner mehr, der wie seine Vorfahren ausschließlich als Jäger und Sammler lebt.

Bernd Wegener

FdN-Mitgliedschaft zu verschenken!

Ohne Unterstützung von außen sind die meisten der noch verbliebenen Naturvölker innerhalb der nächsten Jahre zur Assimilierung oder gar Ausrottung verurteilt. Verschenken Sie deshalb eine FdN/fPcN Geschenk-Mitgliedschaft für 40 € im Jahr zum Geburtstag oder anderen Anlässen! Wir senden Ihnen dann die Urkunde mit dem eingetragenen Namen zu (bitte Adresse mitteilen, um Vereinsheft zu zusenden).

Falls Sie daran oder an einer grundsätzlichen Mitgliedschaft interessiert sind, dann schicken Sie uns bitte über www.naturvoelker.org, Rubrik [Kontakt](#) eine Email mit dem Betreff „Geschenk-Mitgliedschaft“ bzw. „Mitglied werden“. Für Letzteres sind die Mitgliedsbeiträge freiwillig und erfolgen nach Selbsteinschätzung.

Version 1 (Karamoja-Frau, Uganda):



Version 2 (Westpapua, Frau der Dani mit Kind):



Kinofilm „Dschungelkind“

Die Naturaufnahmen waren grandios. Diese Seite habe ich sehr genossen. Aber mir ist etwas Anderes ziemlich sauer aufgestoßen. Ich habe Sabine Kueglers Bücher gelesen und habe in keiner Zeile den Eindruck gewonnen, dass sich S. Kuegler oder ihre Familie den Fayu in irgend-einer Weise überlegen fühlten. Ganz im Gegenteil. Oder dass sie den „weißen Mann“ als die überlegene Spezi Mensch betrachten. Ich fand im Film, dass der Conext vom S. K. Buch verfälscht wurde. Denn im Film habe ich durchaus den Eindruck gewonnen, dass der tolle weiße Mann mit all seiner Güte und seinen Fähigkeiten dem "primitiven" Eingeborenen seine wohlwollende Güte zuteil werden lässt.

Es wurden nur die uns als negativ erscheinenden Eigenschaften und Lebensweisen der Fayu geschildert. Dass sie Kämpfe führten mit den Nachbarvölkern, dass sie ihre Toten bei sich verwesen lassen, dass sie keine medizinischen Mittel haben, dass sie an böse Geister glauben, dass sie Frauen rauben, usw. Es wurde nichts vermittelt über die positiven Eigenschaften, den sozialen Zusammenhalt, die Lebenskultur, die enge Beziehung zur Natur, Gesang, Tanz, Fröhlichkeit, Lachen, Verlässlichkeit. Das war alles ausgespart. Dies stand aber im S. K. Buch durchaus im Vordergrund. Unterm Strich kam mir die Botschaft des Films so vor. Da kommt der geniale weiße Mann in eine primitive Welt von Eingeborenen und zeigt ihnen wie gut und überlegen er ist. Der alte Hut hält. Zum Kotzen!!!

Für mich ist es immer noch so, dass die Naturvölker es über Jahrmillio nen geschafft haben, eine unglaubliche Artenvielfalt Mensch hervorzu-bringen, mit allen Kuriositäten und Abwechslungsreichtum. Der Industriestaatenmensch hat in gerade mal 200 Jahren es geschafft die gesamte Erde an den Rand des Abgrunds zu fahren. Massenmord am Menschen selbst alles andere als ausgeschlossen. Und stolz sind wir darauf auch noch. Also mehr Irrglaube geht ja gar nicht mehr.

Wenn ich S. Kuegler wäre, über diese Verfälschung des Films, die für mich persönlich ganz wesentlich wäre, würde ich mich schon aufregen. Dies nur als Randbemerkung. Wenn der Mensch tatsächlich die Erde noch retten will, dann werden wir die letzten Naturvölker brauchen, denn an ihnen können wir uns in vielen Lebensweisen und Lebensweisheiten ausrichten. Und wir werden nicht darum herumkommen unsere Lebensweisen an den Bedürfnissen der Natur auszurichten, was immer das auch heißt.

Doris Martinez

EINLADUNG JAHRESVERSAMMLUNG

Liebe Mitglieder und Unterstützer, wir laden recht herzlich zum Jahres-treffen am **Sonnabend, 13. August, 11.00 Uhr** nach Lauenburg, Hoh-ler Weg 36 (Altstadt) zu unserem Freund **Mex (Graf zu Rantzau)**, ein.

Tagesordnung:

- Geschäftsbericht für das Jahr 2010
- Bericht der Kassenprüfer
- Schwerpunkte 2011 (u. a. Bericht Günter Hermeyer über geplante Uranmine in Falea/Mali)

Um für die Organisation einen Überblick über die zu erwartenden Teilnehmer/innen zu erhalten, bitte ich um vorherige Anmeldung unter Tel. 04131-682232 bzw. fdn@fpcn-global.org.

Steffen Keulig

Lüneburg, 15.04.2012

Herausgeber: Freunde der Naturvölker e.V. (FdN), Katzenstraße 2
(Heinrich-Böll-Haus), D-21335 Lüneburg / - deutsche Sektion von
Friends of Peoples Close to Nature (FPCN) –

www.naturvoelker.org

www.freewestpapua.de

Spendenkonto: 6196-205, Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20)

Redaktion: Bernd Wegener, Reiterweg 10, D-19288 Ludwigslust, Tel.: 03874-49668,
b.wegener@gmx.de, Druck: Druckerei Buck GmbH, Parkstr. 28, 19288 Ludwigslust

Der gemeinnützige Verein „Freunde der Naturvölker e.V.“ besteht seit 1991. Er leistet Bewahrungshilfe, versteht sich als Fürsprecher der letzten Naturvölker, ihrer Kulturen und Lebensweisen.